

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 51 (1994)
Heft: 3: Nicht alles ist gesund, was kleidet

Artikel: Die Krankheit, die immer auch den anderen trifft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Krankheit, die immer auch den anderen trifft



Man kann von Glück reden, wenn man im Alter nicht alleine ist und der Partner mit liebevoller Umsicht die Schwächen des anderen auffängt.

Alte und kranke Menschen mit ihren ganz natürlichen Problemen werden in unserer jung-dynamischen Leistungsgesellschaft an den Rand gedrängt. Dabei ist unsere Gesellschaft so jung nicht; im Gegenteil, sie ist im Begriff zu überaltern. Da mag es schon erstaunen, dass eine lebensbedrohliche Alterskrankheit, die eher in Ausnahmefällen auch jüngere Menschen trifft, mehr oder minder unter den Tisch gekehrt wird. Schätzungsweise hundertmal mehr Personen erkranken an Alzheimer als an Aids, und fast einem Fünftel der über Fünfzigjährigen droht das Schicksal dieser Alterskrankheit.

Vergesslich oder dement?

«Wo sind meine Schlüssel schon wieder? Habe ich die Haustür zugesperrt oder nicht? Wie heisst der Hausmeister gleich wieder?» – Jeder kennt solche Fragen. Normalerweise machen wir uns darüber weiter keine Gedanken. Wenn wir uns aber unter dem Eindruck von beginnender Altersschwäche immer öfter beim Vergessen ertappen, dann stellt sich mancher die Frage, ob nur Vergesslichkeit oder schon Demenz im Spiel ist.

Bei normaler *Vergesslichkeit* behält man den Überblick, die grossen Ereignisse und wichtigen Dinge im Kopf – nur lässt manchmal die Detailfreudigkeit nach. Also kein Grund zur Besorgnis, wenn der verflixte Name des Urlaubsdörfchens von der vorletzten Flucht auf die Insel partout nicht mehr in Erinnerung treten will! Schlimmer ist es, wenn anstelle des ganzen Urlaubs ein weisser Fleck erscheint.

Der Ausdruck «Demenz» geht auf das lateinische Dementia zurück, was «ohne Geist» und übertragen «Schwachsinn» bedeutet. Der Volksmund verwechselt dies häufig mit «Arterienverkalkung». Bei der Arteriosklerose deformieren sich arterielle Gefässe durch erhöhten Cholesterinspiegel und Kalkablagerungen, daher auch der Name «Arterienverkalkung».

Die Blätter des Ginkgo biloba, der ältesten Baumart der Welt, sind äusserst wirksam bei Altersbeschwerden, die auf Durchblutungsstörungen zurückzuführen sind. Sie verbessern die Hirndurchblutung, Gedächtnisleistung, Konzentrationsfähigkeit, Kopfwahl, Schwindel, Depressivität und leichte Demenz.



Im Gegensatz zum Morbus Alzheimer helfen bei der Arterienverkalkung einige Mittel aus der Natur; z.B. Knoblauch-Kapseln, die Misteltinktur Viscum album oder Geriaforce-Tropfen, die Ginkgo-biloba-Extrakte enthalten (alle von A. Vogel).

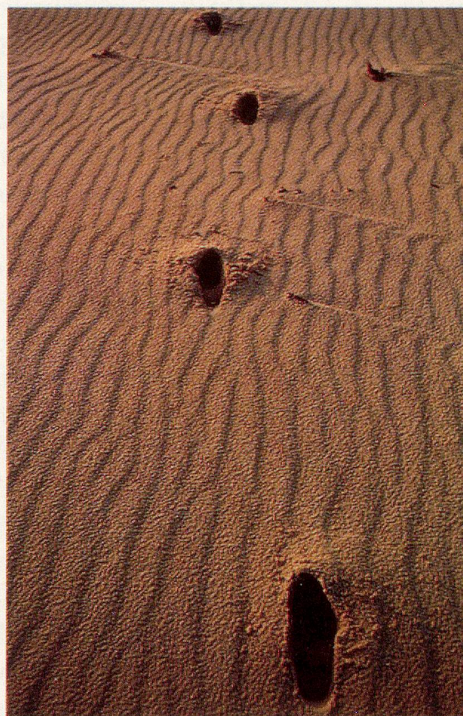
Bei einer *Demenz* stimmt vieles nicht mehr: Gedanken lassen sich schwer in Worte fassen, das Haushalten wird problematisch, weil man selbst die einfachsten Handgriffe vergisst, ständige Überwachung wird notwendig. Demenz ist der Verlust der geistigen Leistungsfähigkeit als Folge einer organischen Krankheit, während Vergesslichkeit, zwar oft sehr unangenehm, jedoch kein krankhafter und besorgniserregender Zustand ist. Bei letzterem gibt es eine Menge Tricks, wie man dem berüchtigten «Sieb im Hirn» ein Schnippchen schlagen kann.

Der Verlust der Persönlichkeit oder wenn die Grammophon-nadel hängt

Demenz an sich ist keine Krankheit, sondern ein Geflecht von Symptomen, die bei vielen verschiedenen Krankheiten auftreten können. Von einer Demenz vom Alzheimer Typ spricht man dann, wenn Teile des Gehirns inaktiv werden und für immer ausfallen. Bei dieser schleichenden Degeneration der Grosshirnrinde, die der bayerische Nervenarzt Alois Alzheimer 1906 zutreffend beschrieben hat, versagen im Verlauf zunehmend mehr Hirnzellen ihre Dienste, wobei die lebenswichtigen rein körperlichen Funktionen wie Atmung und Kreislauf nicht ausser «Betrieb gesetzt» werden. Betroffen sind die Bereiche des Gedächtnisses, die so elementare Fähigkeiten wie die der Erinnerung, räumlichen und zeitlichen Orientierung, Sprache oder des koordinierten und geplanten Handelns einschliessen. Im Endstadium erkennen Alzheimer Patienten kaum noch ihre engsten Angehörigen, wenn überhaupt. Sie wissen nicht mehr, wie man sich ankleidet, pflegt und reinigt, sie haben das Lesen und Schreiben verlernt, die richtigen Wörter vergessen und am Ende sich selbst verloren.

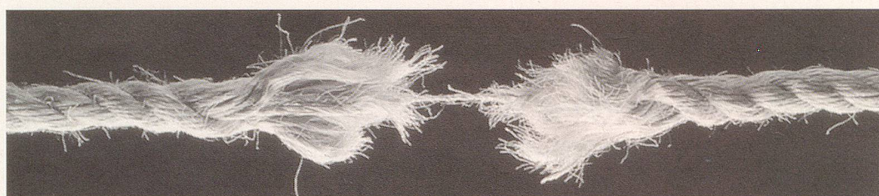
Dass mit solchen Verlusten auch die Persönlichkeit Einbussen erleidet, liegt auf der Hand. Ein Beispiel soll genügen: Wenn man ständig vergisst, wo man seinen Geldbeutel hingelegt hat, verdächtigt man im Laufe der Zeit die anderen, man wird misstrauischer, aggressiver – und natürlich einsamer. Beziehungen, selbst die innigsten, verkümmern zwangsläufig, wenn auf der geistigen Ebene keine Weiterentwicklung, sondern ein spürbarer Rückschritt

Wenn sich Teile des Erinnerungsvermögens wie Spuren im Sand verlaufen...



Die Erfahrungen, die eine Person das ganze Leben über im Gedächtnis speichert, prägen auch die Identität. Bei der Alzheimer Krankheit reisst der rote Faden ab und ganze Teile des Gedächtnisses gehen verloren.

stattfindet. «Wenn man tagtäglich die gleichen Geschichten hört, verliert man automatisch das Interesse am Zuhören», erklärt uns Erika Moser. «Es ist so, als ob die Grammophonadel hängt, wenn mein Mann auf ein bestimmtes Stichwort hin erzählt. Er weiss nicht, dass er das gleiche Lied soeben bereits zum x-ten Mal an diesem Tag abgespult hat.»



«Rückblickend wird mir so vieles klar»

Erika Moser lebt schon lange mit Alzheimer. Vor 15 Jahren, als sich bei ihrem Mann die ersten Vorboten eingestellt hatten, dachte kein Mensch an diese Krankheit. «Freilich haben wir, dass heisst, meine Kinder, die Verwandten, die Freunde und ich, die unerwartet auftauchenden beruflichen Schwierigkeiten meines Mannes und seine plötzliche Neigung zum Alkohol überhaupt nicht in dieser Richtung interpretiert. Die beruflichen Probleme wurden so gross, dass mein Mann seine leitende Stelle bei einem Entwicklungshilfeprojekt in Kenia aufgeben und frühzeitig in Pension gehen musste. Die Ärztin, die er damals wegen Kopfschmerzen konsultierte, riet ihm dringend, zum Psychiater zu gehen, wohl wegen der für ihn ungewohnten Aggressivität und Hinwendung zum Alkohol. Mein Mann war über den Rat der Ärztin sehr erbost und meinte, «die spinnt doch selber!». Ich habe mich dann schliesslich an die Verwandten meines Mannes gewendet – mit dem Erfolg, dass es hiess, anscheinend müsse ich wohl zum Psychiater, denn die Familie sei hochintelligent.»

Frau Moser erzählt uns, dass sie im Lauf der Zeit, als ihr Mann zunehmend desinteressiert, aggressiv, depressiv und antriebslos wurde, allmählich tatsächlich an sich zu zweifeln begann. «Über Jahre war mir, uns allen, nicht klar, dass mein Mann wirklich krank ist. Rückblickend wird mir so vieles deutlich. Alzheimer fängt derart schleichend und langsam an, dass man, wenn man diese Entwicklung Seite an Seite mit seinem Partner miterlebt, eher denkt, die Beziehung sei jetzt einfach nicht mehr so gut wie früher und man gehe sich gegenseitig wohl auf die Nerven, als daran, dass es sich um eine Krankheit handeln könnte.»

Die Ursachen der Alzheimer Krankheit sind genauso wenig geklärt, wie Aussicht auf Heilung besteht. Verschiedene Faktoren werden als Auslöser der Krankheit erwogen: Genetische Defekte, Alkohol, Störungen des Eiweissstoffwechsels oder chemischer Überträgerstoffe, Umweltgifte (Aluminium) und einiges mehr.

Literaturhinweis:

Dr. med. Günter Krämer,
«Alzheimer Krankheit. Ursachen, Krankheitszeichen, Untersuchung, Behandlung»,
Für Angehörige, Betreuer,
Selbsthilfegruppen u.a.
«TRIAS» Stuttgart 1993,
DM 29,80 bzw. um 30 sFr.

Ja sagen und Fluchtpunkte schaffen

Frau Moser hatte sich, um diese vermeintlichen Partnerprobleme zu lösen, eine Arbeit gesucht und mit ihrem Mann vereinbart, dass er sich um den Haushalt kümmern sollte. «Das hat nie geklappt, und ich habe mich ständig geärgert. Vor sechs Jahren, also neun Jahre nach den ersten Symptomen, haben die Ärzte dann endlich die Alzheimer Krankheit diagnostiziert». Auf die Frage, ob sie ihrem Mann Medika-

mente oder bestimmte Therapien verordnet hätten, verneinte sie, denn es wäre bereits zu spät gewesen. Inzwischen erhält er Medikamente gegen aggressives Verhalten und Schlafstörungen. «Gerade heute morgen waren wir beim Arzt zur Kontrolle. Der Arzt fragte meinen Mann danach, ob er gut ins neue Jahr gekommen wäre. – <Neujahr? Wir haben doch jetzt März!>, worauf der Arzt korrigierte, dass nun Anfang Januar sei. Das ist etwas, was mich sehr ärgert: Ich müsste meinen Mann unentwegt verbessern und belehren. Aber das hat ja keinen Sinn, das macht ihn nur aggressiv. Am besten komme ich zurecht, wenn ich einfach zu allem ja sage. Wir können ja sowieso schon längst kein Gespräch mehr miteinander führen, da kommt nur Unsinn raus. Wenn ich ja sage, habe ich wenigstens meine Ruhe.»

Diese Worte mögen für Unbeteiligte vielleicht hart und herzlos klingen, dem ist aber nicht so. Wer sich selbst und sein Leben trotz Betreuung eines Alzheimerkranken nicht völlig aufgeben will – und dies ist die wichtigste Voraussetzung, um mit der psychischen und zeitlichen Belastung überhaupt zurecht zukommen –, der muss sich, wie Frau Moser treffend formuliert, «Fluchtpunkte schaffen. Wenn man sich mit dem Partner und dessen Krankheit lebendig begräbt, steht man diese schwere Lebensperiode nervlich nicht durch. Das A und O für den Betreuenden ist deshalb, einen Ausgleich zu finden.» Wie ist das aber zu machen, wenn man sich rund um die Uhr um den Partner kümmern muss? Wo kann man Hilfe finden?

Reine Familiensache

Die Erfahrung, die Frau Moser in dieser Hinsicht gemacht hat, ist dürftig. «Reine Familiensache» sei diese Krankheit nach Auskunft ihrer Ärzte, getan wird im Vergleich zum gesellschaftlichen Ausmass der Krankheit so gut wie nichts. Schliesslich habe sie sich an Pro Senectute gewendet, um eine Haushaltshilfe als Betreuerin zu bekommen, nachdem ihr Mann die Kinder und Nachbarn allesamt zum Haus hinausgeworfen hat, die ihn in ihrer Abwesenheit versorgen und betreuen wollten. Wir wünschen Frau Moser alles Gute.

Für viele Betreuer besteht das Hauptproblem darin, den verwirrten alten Menschen nicht mehr allein lassen zu können. Selbsthilfegruppen mit Betreuungsdiensten können weiterhelfen.



Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V., München, Tel. 089/98 66 23.

Schweizerische Alzheimer-vereinigung, Yverdon, Tel. 024/22 20 00.

Österreichische Alzheimer-Gesellschaft, Neurologisches Krankenhauses Rosenbügel, Wien, Tel. 222/88 251 50.

Auch Betreuer brauchen Hilfe

Um dem psychischen Langzeitstress und seelischen Kummer gewachsen zu sein, sollte jeder Betreuer auch regelmässig an sich denken und die eigenen Bedürfnisse wahr- und ernstnehmen. Verschaffen Sie sich Ventile, über die auch Sie ihren Verdruss ablassen können und täuschen Sie weder sich noch anderen etwas vor. Mit der Realität kommt man am besten zurecht, wenn man sie (an-)erkennt. Gönnen Sie sich einen echten Ausgleich und scheuen Sie sich nicht, andere um Mithilfe anzugehen (Altenorganisationen, Selbsthilfegruppen, Familie etc.). Und nicht zuletzt: Bedenken Sie, dass sich Ihre Verfassung auch auf den Kranken überträgt! Und Ihre Zuwendung wird umso intensiver wirken, je besser es Ihnen geht.